

VORWORT

Die Shoah hat dem Antisemitismus – zumindest im öffentlichen Raum – jegliche Legitimation entzogen. Gleichwohl zeigen aktuelle Repräsentativerhebungen, dass das antisemitische Ressentiment unverändert ein erschreckend stabiles Fundament in der deutschen Bevölkerung hat. Spontan hat man bei der Rezeption solcher Befunde das rechtskonservative Spektrum im Auge. Die Linke sieht dort den „Schoß, der fruchtbar“ ist, nur nicht bei sich selbst. Man ist sich ja in seiner antifaschistischen Grundhaltung einig. Wirkt es da nicht befremdlich, dass sich Holger Knothe mit seiner Studie auf das Problem des Antisemitismus bei der globalisierungskritischen Organisation von Attac konzentriert? Es ergibt schon deshalb Sinn, die Frage nach der Positionierung von Attac zum antisemitischen Diskursfeld zu untersuchen, weil sich Attac nach öffentlicher Kritik dem Problem zu stellen hatte, ob einige in seinem Namen formulierte Stellungnahmen einem antisemitischen Narrativ entsprechen.

Bevor diese Frage seriös geklärt werden kann, galt es erst einmal, das Konstrukt Antisemitismus zu klären. Als ich mich vor mehr als vierzig Jahren selbst mit diesem Thema befasst hatte, war das wissenschaftliche Angebot noch sehr dünn. Neben einigen Arbeiten aus der Vor-NS-Zeit gab es außer den Studien der Frankfurter Schule wenig seriöse Literatur. Das hat sich zwar deutlich verändert, aber zu einem anerkannten Forschungsgegenstand der Sozialwissenschaften mit einem konsensfähigen Erklärungsparadigma für den Antisemitismus haben die Bemühungen bislang nicht gereicht. Am überzeugendsten findet Holger Knothe auch heute noch die Ansätze aus der Kritischen Theorie: sowohl die klassische Studie zur „authoritarian personality“ als auch die „Elemente des Antisemitismus“ aus der „Dialektik der Aufklärung“. Diese Ansätze

werden durchaus einer kritischen Würdigung unterzogen auf dem aktuellen Stand präsentiert. Dazu tragen auch die neueren Arbeiten von Moische Postone, Detlev Claussen und Lars Rensmann bei, die sich um differenzierte Weiterführungen der kritisch-theoretischen Klassiker bemühen.

Nach Auffassung des Autors bilden die „Dynamiken und Kontexte antisemitischer Denkformen“ den zentralen Prüfstein, an dem auch linke Diskurse zu messen sind, vor allem auch solche, die eine Affinität zum Antisemitismus weit von sich weisen bzw. sich durch ihr Bekenntnis zur „Linken“ und ihrer aufklärerischen Herkunft als per se für immun gegenüber dem Antisemitismus betrachten. Diese Auffassung speist sich im Wesentlichen aus der Tradition der Kritischen Theorie, die sich in ihrer explizit sozialpsychologischen Antisemitismusforschung weniger auf die manifesten Einstellungsinhalte als vielmehr auf latente Sinnstrukturen und auf die Denkformen konzentrierte. Und hier sind es vor allem die drei folgenden Strukturmerkmale, die auch bei „linken“ Deutungsmustern strukturelle Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern aufweisen: 1) Eine manichäische Aufteilung der Welt in Gut und Böse; 2) die Konstruktion von Verschwörungstheorien und 3) die Tendenz zur Personalisierung abstrakter Herrschaftsverhältnisse. Diese Denkmuster, die auch in „linken“ Diskursen durchaus nachweisbar sind, bedienen ein Bedürfnis nach einer klaren Orientierung in einer komplexen und ambivalenten Welt, die der eigenen Positionierung zudem noch die Einordnung in eine moralisch gut abgesicherte Perspektive ermöglicht.

Eine zweite Dimension, die eine Einordnung „linker“ Positionierungen im Nahostkonflikt in das Diskursfeld Antisemitismus begründet, führt Holger Knothe mit dem Konstrukt des „sekundären Antisemitismus“ ein, der vor allem der Schuldabwehr dient. Die Identifikation mit den Opfern der „israelischen Aggression“ führt zu einer Aufrechnung von Täterschaften, bei der im Endergebnis eine Neutralisierung der Verbrechen, die von Deutschen begangen wurden, herauskommt.

Von dieser Identifizierung einzelner Indikatoren in „linken“ Diskursen, die sich als anschlussfähig an antisemitische Einstellungen erweisen, geht Holger Knothe dann über zu einer exemplarischen Analyse der für Attac typischen Argumentationsmuster, die eine solche Anschlussfähigkeit aufweisen. Bei jedem einzelnen Element wird man auf der inhaltlichen Ebene mit dem Autor und seinen Referenzen durchaus eine Diskussion suchen wollen: 1) in der Kritik an den internationalen Finanzmärkten (Wer kritisiert die denn eigentlich gegenwärtig nicht?); 2) in einer essenzialisierenden Wahrnehmung der USA und Israels und 3) in der unkritischen Solidarität mit fundamentalistischen Strömungen. Aber einleitend setzt der Autor einen Rahmen, der es dem eilfertigen

Antisemitismusjäger schwer machen dürfte, sich allzu schnell zu bedienen. Ganz im Sinne des zuvor aufgespannten theoretischen Rahmens geht es nicht in erster Linie um das einzelne inhaltliche Element, dem man durchaus auch noch zustimmen könnte, sondern es geht um die Denkmuster und Bilder, die genutzt werden, und die an sie anknüpfenden Affekte, die den diskursiven Anschluss an manifest antisemitische Narrative schaffen können. Es geht Holger Knothe um die klare Aussage, dass der Vorwurf des manifesten Antisemitismus gegenüber Attac unberechtigt ist. Gleichzeitig geht es ihm aber auch um den Nachweis, dass die dargestellten Affinitäten und Anschlussstellen sich unter spezifischen gesellschaftlich-politischen Konstellationen zu einer „diskursiven Formation zusammenschließen“ können.

Wie hat sich Attac in seinen internen Diskursen mit der Thematisierung antisemitischer Verdachtsmomente auseinandergesetzt? Holger Knothe interessiert die Frage, ob die Vorwürfe eher abgewiesen werden oder ob sich eine reflexive Kultur herausgebildet hat, in der die Gefahr diskursiver Brücken zu antisemitischen Narrativen wahrgenommen wird und sich eine kritische Sensibilität im Umgang damit herausbildet. Der Autor bietet in seiner empirischen Inhaltsanalyse einen gut begründeten kategorisierenden Überblick über die unterschiedlichen Positionierungen, die in dieser Attac-internen Auseinandersetzung sichtbar geworden sind. Sie reichen von einer negierenden Perspektive, die sich in einer pauschalen Abwehr, die Schaden von Attac fernhalten soll, äußert, über eine Auseinandersetzung mit den möglichen Motiven derer, die die Antisemitismusvorwürfe erheben, bis hin zu bemühten Relativierungen und Differenzierungen, die im Endergebnis mit der Pauschalität des Vorwurfs letztlich auch dessen inneren Kern zu entkräften suchen. Diese Position der Abwehr und Vermeidung ist insgesamt vorherrschend in der Diskussion innerhalb von Attac. Gerade der kosmopolitisch-universalistische Anspruch von Attac schützt offensichtlich nicht davor, dass bei dieser Antiglobalisierungsbewegung strukturell antisemitische Argumentationsmuster, sekundär-antisemitische Abwehrreaktionen und stereotype Wahrnehmungen des Nahostkonfliktes verwoben sind.

Es gibt aber auch durchaus die Bereitschaft, die in den Vorwürfen enthaltenen Phänomene wahrzunehmen und in ihrer Faktizität anzuerkennen. Auch ernsthafte Versuche sind unternommen worden, die eigene Programmatik kritisch auf problematische Anschlüsse, die sich antisemitischen Narrativen annähern bzw. eine klare Grenzziehung zu ihnen vermissen lassen, hin zu prüfen und zu revidieren. Aber das ist nicht die Mehrheitsposition. Eine mögliche Ursache für diese Lageeinschätzung sieht Holger Knothe darin, dass Attac die Denkmuster der Ersten Moderne noch nicht überwunden hat und an einfachen Alterna-

tivcodierungen festhält. Danach wäre eine „linke“ Selbstpositionierung schon aus sich heraus ein Schutz vor einem antisemitischen Ressentiment. Dass diese Gleichung nicht mehr stimmt, zeigt die Studie von Holger Knothe eindrucksvoll auf.

Im Frühjahr 2009

Heiner Keupp